

Nur der Pianist tanzt aus der Reihe

Klassik Mariinsky-Orchester mit glänzendem Solisten.

Eine Leistungsschau der Extraklasse haben Dirigent Waleri Gergijew und sein Mariinsky-Orchester am Samstag im Basler Musical-Theater geboten. Mögen sich andere Orchester mit Balanceproblemen herumschlagen, bei synkopischen Passagen ins Schlingern geraten oder bangen, dass der Solofagottist seine Läufe sauber hinbekommt – die Sankt Petersburger Musiker und ihr langjähriger Chefdirigent sind über dieses Stadium hinaus, sofern sie es überhaupt je gekannt haben.

Jeder Griff sitzt; jeder Takt zeugt von Souveränität. Nicht einmal «Freche Orchester scherze», ein jazziges Werk von Rodion Schtschedrin, das zur Eröffnung des AMG-Konzerts im Musical-Theater erklingt, kann die Mariinsky-Musiker aus dem Tritt bringen.

Die Meisterschaft kann einen auch kalt lassen

Doch in Hector Berlioz' «Symphonie fantastique» lässt einen die Meisterschaft leider kalt. Denn diese geht mit einer stilistischen Eigenheit des gross besetzten Orchesters einher, einer breiten Phrasierungsweise, die auf die Dauer einförmig wirkt.

Bezeichnend dafür ist der sich langsam verdüsternde dritte Satz: Das Moment der Unruhe ist in der Melodieführung der Mariinsky-Musiker kaum erkennbar, sondern allein in den Tremoli. Den anschliessenden «Gang zum Richtplatz» sowie den finalen «Hexensabbat» erlebt man als klangfarbenreiche, rhythmisch gut abgestimmte Paraden, aber ohne innere Spannung. Denn dazu müsste jemand aus der Reihe tanzen, was sich offenbar keiner traut.

Allenfalls in der Interaktion von Englischhorn und Pauken am Ende des dritten Satzes oder im Finale, im Wechsel von Glocken- und Orchesterklängen, scheint Spontaneität, scheint Fantasie möglich. Fast unnötig zu erwähnen, dass unter diesen Voraussetzungen der französische Esprit der Zugabe, Claude Debussys «Prélude à l'après-midi d'un faune», flöten geht.

Einzelne Dissonanzen wirken wie Trophäen

Glücklicherweise schlägt der Solist des Abends eigene Wege ein. Der Franzose Alexandre Kantorow, Gewinner des Tschaikowsky-Wettbewerbs 2019, präsentiert in Basel ein Werk aus der Wettbewerbsfinalrunde: das selten gespielte zweite Klavierkonzert von Pjotr Tschaikowsky.

Der 22-Jährige scheint das Stück in- und auswendig zu kennen, doch von gleichgültiger Routine ist nichts zu spüren. Sein Klang wirkt schlank, aber sehr präsent. Wie Trophäen hebt er einzelne Dissonanzen hervor, kanalisiert die Energie gekonnt auf düstere Bassgänge, begnügt sich sonst auch mal mit leichten Arpeggien und nonchalant hingeleiteten Melodien.

Damit vermag er selbst den langsamen Satz, der durch das Vibrato der Mariinsky-Solo-geigerin gar süsslich gerät, durchzulüften. Bemerkenswert ist zudem der Spin von Kantorows Läufen. Einfach hinreisend.

Simon Bordier